

*Von Pia Casell ist bereits folgender Titel erschienen:*  
Oliven zum Frühstück

*Über die Autorin:*

Pia Casell ist Teilzeit-Weltenbummlerin, hat lange im Tourismus gearbeitet und liebt das mediterrane Flair über alles. Besonders angetan haben es ihr die noch ursprünglichen Orte, abseits der ausgetrampelten Touristenpfade, wo Traditionen und Bräuche noch immer lebendig sind. Wann immer möglich, reist sie mit ihrer Familie durch die griechische Inselwelt oder nach Süditalien und sammelt unterwegs leidenschaftlich gerne Kochrezepte, lokale Keramik und besonders blumige Dialektausdrücke.

PIA CASELL

Ein  
Sommer  
voller  
Salbeiduft



ROMAN

KNAUR\*

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Originalausgabe Mai 2021

Knaur Taschenbuch

© 2021 Pia Casell

© 2021 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Birgit Förster

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Collage unter Verwendung von Motiven von shutterstock.com

Illustration im Innenteil: anioK / Shutterstock.com

Satz: Daniela Schulz

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52636-1

*Für meinen Lieblingsbruder ...  
Weil es keinen besseren als dich gibt.*





## KAPITEL 1



# Von platten Reifen, neunmalklugen Schafen und dem allerheiligsten kretischen Ehrenkodex

*Irgendwo im Osten von Kreta, Anfang Juni*

Zufrieden sog Sören Johannsen die Luft ein, die durch das offene Fenster des Leihwagens drang, während die Hügellandschaft Ostkretas an ihm vorbeizog.

Die Mittagssonne brannte auf den Asphalt und die umliegenden Kalkfelsen, Sträucher und zögerlich grünen Grasbüschel nieder. Doch Sören genoss es, den Fahrtwind im Gesicht zu spüren. Er war heute Morgen bei knapp zehn Grad und Regen von Hamburg abgeflogen. Jetzt, nur ein paar Stunden später, schien es, als wäre er in einer völlig anderen Welt gelandet. Wo der Himmel strahlend blau und wolkenlos war und sogar der Wind nach Sommer roch.

Es störte ihn ausnahmsweise auch kein bisschen, dass die Klimaanlage nicht funktionierte und er gar keine andere Wahl hatte, als mit offenem Fenster zu fahren, wollte er bei diesen Temperaturen nicht geröstet werden. Der rote Toyota Aygo war der einzige kurzfristig verfügbare Mietwagen am Flughafen von Heraklion gewesen, der mehr Platz als eine Sardinenbüchse bot. Das sei nun mal so während der Touristensaison im Sommer, und wer nicht im Voraus reserviere, müsse sich halt mit den übrig gebliebenen Fahrzeugen begnügen, hatte

der Angestellte des Autovermieters mit vorwurfsvollem Kinnrecken gesagt. Normalerweise hätte Sören die Klapperkiste nie im Leben akzeptiert: Die Kupplung im zweiten Gang klemmte, der Sitz ließ sich gerade mal so weit zurückschieben, dass seine Knie ihm beim Lenken nicht ständig in die Quere kamen, und das Navigationsgerät funktionierte nur nach dem Zufallsprinzip. Oder wenn der Wind gerade günstig wehte.

Egal. Diesmal nahm Sören das alles gelassen hin, das hatte er sich fest vorgenommen. Der Grund für seine Reise nach Kreta war zwar eine rein formelle Angelegenheit, es sprach jedoch nichts dagegen, dass er die Pflicht mit dem Angenehmen verband und sich wenigstens eine winzige Auszeit gönnte.

Ein harziger Geruch nach Piniennadeln und trockener Erde wehte ihm in die Nase, als er um die nächste Kurve lenkte. Rundum stiegen kantige Hügel empor. Die Tupfen der Bäume und Sträucher hoben sich deutlich vom Ocker der Erde ab. Rechter Hand konnte Sören das Meer sehen. Ein Streifen aus sattem Türkis, der sich im etwas helleren Blau des Himmels zu verlieren schien. Zu Hause in Hamburg gab es solche Farben nicht. Nicht einmal bei bombastischem Wetter. Allein dafür hatte sich der Kurztrip gelohnt.

Nach einer weiteren Kurve erkannte er ein Dorf. Ein Häufchen kleiner, weißer Häuser mit ockerfarbenen Ziegeldächern. Lastros. So stand es auf dem Ortsschild.

»Bleiben Sie auf der rechten Seite«, säuselte die monotone, fast schon gelangweilt klingende Frauenstimme des Navigationsgeräts, während Sören das Dörfchen passierte. »Folgen Sie der E75. Signalverlust. Die Route wird neu berechnet.«

Er sah auf die rotierende Anzeige auf dem Display des Navigationsgeräts und runzelte die Stirn. Schon wieder? Zum

Glück hatte er während des Fluges auf einer rudimentären Touristenstraßenkarte wenigstens die ungefähre Richtung recherchiert. Die Straße führte nach Sitia, der größten Stadt im Umkreis. Von dort sollte es laut der Karte nur noch ein Katzensprung bis zu seinem Ziel am äußersten nordöstlichen Zipfel der Insel sein. Einem Dorf, von dem er bis vorgestern noch nie etwas gehört hatte. Genauer gesagt, bis ihn der Rechtsanwalt angerufen hatte, um ihm die völlig unerwartete Nachricht über das Ableben von Großtante Mette zu überbringen.

In Gedanken sah Sören den mageren Mann mit Halbglätze wieder vor sich, den er tags darauf in dessen Büro getroffen hatte, um die Testamentskopie in Empfang zu nehmen. Die Verstorbene, Mette Pappien, hatte ihn, Sören Johannsen, als alleinigen Erben bestimmt, stand dort, und er war somit der stolze neue Besitzer eines Hauses samt Grundstück in Palekastro. Auf Kreta. Wie es schien, mitten im Nirgendwo.

Aber im Grunde war das typisch für Mette. Großtantchen war immer die Exotin der Familie gewesen und hatte sich ihr Lebtage nie um irgendwelche Konventionen geschert. Im Gegenteil, Sören kannte niemanden sonst, der seine Meinung so direkt und ungefiltert aussprach. Der Umgang mit den meisten Leuten war für Mette genau deswegen vor allem lästig gewesen. Kein Wunder, dass sie sich ein Haus in einer beinahe menschenleeren Gegend gekauft hatte.

Bei der Erinnerung verzogen sich seine Lippen zu einem Grinsen. Gerade weil sie so anders gewesen war als der Rest der Verwandtschaft, hatte er Mette während seiner Flegelzeit zu seiner geheimen Superheldin erkoren. Sie war die Einzige gewesen, die ihn in seiner Begeisterung für einen Beruf förderte, der völlig entgegen dem Willen der Eltern und der Familientradition stand.

Das war jedoch lange her. Inzwischen war er Mitte dreißig und hatte seine Flausen endgültig abgelegt. Nach mehreren Semestern in Toronto und Peking hatte er einen Master in Economics gemacht, sprach fließend sowohl Englisch als auch Mandarin und führte zusammen mit seinem Bruder Gerit die Johannsen Tee GmbH, eine der traditionsreichsten und namhaftesten Teehandelsfirmen Hamburgs. Vom aufmüpfigen, gegen alles und jeden rebellierenden Teenager, der Actionfilme sammelte und Konservator und Restaurator in Fachrichtung Stein werden wollte, zum erfolgreichen Geschäftsmann, dem in Hamburgs High Society alle Türen offenstanden. Manchmal kam alles anders, als man es erwartete.

Es folgten noch weitere Dörfchen mit so seltsamen Namen wie Skafa oder Tourloti. Wie weiße Flecken schmiegt sie sich an die Hügelhänge und bildeten damit einen durchaus malerischen Kontrast zur Landschaft.

Sören staunte, als sich das Gelände kurz vor der Ortschaft Myrsini öffnete und linker Hand auf einmal wieder den Blick aufs Meer freigab. Die Sonnenstrahlen glitzerten auf den sanften Wellen. Oleanderbüsche blühten beidseits entlang der Straße in all ihrer Pracht, von Weiß über zartes Hellrosa bis hin zu dunklem Pink. Obwohl es sein Zeitplan eigentlich gar nicht erlaubte, brachte Sören den Wagen auf einem mit Kalkkieseln bedeckten Wendepunkt zum Stehen und stieg aus.

Sofort spürte er den warmen Wind im Gesicht, trat bis ganz an die Leitplanke heran, nahm die Sonnenbrille ab und atmete zum ersten Mal seit seiner Ankunft tief ein. Die Luft roch nach Meer und wilden Kräutern, rundum das Zirpen der Grillen, und – wow, was für ein Panorama! Wenn sich die

Gegend um Palekastro nur halb so idyllisch zeigte, war es kein Wunder, dass es Mette auf diese Insel verschlagen hatte. Eigentlich schade, dass er nicht länger Zeit hatte.

Doch zu Hause in Deutschland standen wichtige Geschäftstermine an: eine Videokonferenz mit einem potenziellen neuen Geschäftspartner aus Übersee zum Beispiel. Die sich hoffentlich daraus ergebenden Vertragsverhandlungen stellten für die Firma einen Meilenstein dar. Gerit konnte die Termine zwar übernehmen, doch Sören wusste haargenau, dass sein Bruder ihm das bis zum Tag des Jüngsten Gerichts unter die Nase reiben würde. Darauf deuteten allein schon die zwölf Sprachnachrichten hin, die dieser ihm seit heute Morgen auf dem Handy hinterlassen hatte.

So kurzfristig nach Kreta zu fliegen, war allerdings keine spontane Idee gewesen, sondern eine juristische Notwendigkeit, die Sören so schnell wie möglich über die Bühne bringen wollte. Morgen um elf Uhr hatte er bereits einen Termin mit einem Anwalt aus Palekastro vereinbart. Denn um den Verkauf der Erbschaft in die Wege leiten zu können, verlangten die griechischen Behörden eine Unterschriftsbeglaubigung mit persönlicher Anwesenheit. Außerdem wollte er das Haus wenigstens einmal sehen, so viel war er Mette schuldig. Morgen Abend würde er wieder zurück nach Hamburg fliegen. Alles in allem eine kurze Angelegenheit. Schmerzlos und effizient – perfekt.

»Folgen Sie der E75 bis zur nächsten Abzweigung. Weiter in Richtung Sitia«, riet die Navi-Stimme.

»Wo soll denn hier eine Abzweigung sein?« Sören schüttelte den Kopf. Rundum gab es nichts außer den paar wenigen Autos, die ihn mit halsbrecherischem Tempo überholten, während sein Toyota den Hügel hochschnaufte.

Nach einer weiteren halben Stunde erreichte er die Stadt Sitia. Endlich. Halleluja! Gemäß Navi waren es von hier aus nur noch rund dreißig Minuten bis nach Palekastro. Sehr gut. Er hatte schließlich keine Zeit, um hier noch länger durch die kretische Pampa zu trödeln.

Die Straße führte nun die Küste entlang in Richtung Osten, vorbei an vereinzelt kleinen Hotels und Villen, während sich rechter Hand ein sanfter Hügelzug erhob.

Je weiter sich Sören von Sitia entfernte, umso spärlicher wurde der Verkehr. Auch die Landschaft hatte sich verändert, war karger, felsiger geworden, und die Oleandersträucher waren vereinzelt windzerzausten Mastixsträuchern gewichen. Die Straße schlängelte sich zunächst den Hügel empor, führte dann jedoch landeinwärts. Auf einmal waren links und rechts nur noch Olivenbäume zu sehen, dazwischen vereinzelte ockerbraune Felder, und abgesehen von den zotteligen Schafen, die dort weideten, kein Lebewesen weit und breit.

»Signalverlust. Die Route wird neu berechnet.«

»Na wunderbar. Was für ein super Timing«, schnaubte Sören. Langsam, aber sicher wurde sein Geduldsfaden immer dünner, womit auch seine guten Vorsätze einer nach dem anderen verblassten. Trotzdem drosselte er das Tempo, als er sich einem Straßenschild näherte. Kein Zweifel, er befand sich im absoluten Niemandsland. Sogar die Ortsnamen waren hier nur noch in griechischen Buchstaben.

Auf dem Schild waren drei Richtungen angegeben. Mit viel Fantasie ließen sich die ungewohnten Schriftzeichen des obersten Ortsnamens als »Palekastro« deuten. Sören hoffte es zumindest, denn die Richtung stimmte. Auch die Distanz von sechs Kilometern kam seiner Schätzung nach in etwa hin.

Der Motor röchelte, als er den Schaltknüppel mit aller Kraft vom vierten in den dritten Gang drückte. Die Straße stieg erneut an. Weiter vorn schien sie scheinbar über der nächsten Hügelkuppe zu verschwinden.

Die Sonne brannte immer heißer vom wolkenlosen Himmel. Durchs offene Fenster spürte Sören die Hitze, die vom Asphalt aufstieg. Die Luft war so heiß, als würde sie direkt aus einem Haartrockner strömen.

Oben auf dem Grat mündete die Straße in eine Linkskurve entlang einer Kalkfelswand. Er piff anerkennend durch die Zähne, als sich zu seiner Rechten nun eine weite, im Süden von einer weiteren Hügelkette begrenzte Ebene auftat. Der Boden war hier etwas dunkler, fast rostbraun, und übersät von dunkelgrünen Sträuchern. Dazwischen, als kleine weiße Tupfen zu erkennen ...

Sören sah die Schafe auf der Fahrbahn gerade noch rechtzeitig, um das Steuer herumzureißen. Zugleich trat er auf die Bremse. Umklammerte das Lenkrad mit aller Kraft. Die Reifen quietschten. Es klang wie ein blechernes Trommelfeuer, als der Wagen über ein Kiesbett schlitterte und endlich bei einer kleinen Geröllaufschüttung etwa drei Meter vom Straßenrand entfernt zum Stehen kam.

Langsam, ganz langsam atmete er aus, schloss kurz die Augen, versuchte, seinen Herzschlag wieder zu beruhigen. Verdamm, das war knapp gewesen.

Als er wieder aufsaß und den Kopf wandte, begegnete sein Blick dem eines Schafes, das unweit des Autos neben einem Strauch stand und ihn bedächtig kauend musterte. Als wäre nichts weiter geschehen und er, Sören, nur ein vage interessanter Zweibeiner, der für etwas Abwechslung im drögen Schafsalltag sorgte.

Er stieg aus und lehnte sich gegen die Flanke des Wagens. Seine Beine fühlten sich an wie Wackelpudding. Es roch nach verbranntem Gummi, Staub kratzte ihm in den Augen. Der Motor klickte. Doch da war auch dieses leise, unüberhörbare Zischen.

Sören sah nach unten und seufzte resigniert, als er den platten Vorderreifen entdeckte. Mist, auch das noch.

Ein beinahe keckerndes Blöken ließ ihn wieder aufschauen. Inzwischen hatte sich eine ansehnliche Zahl von Schafen versammelt. Sehnige Viecher mit langen, schwarz-weiß gescheckten Gesichtern und langfaserigen Fellzotteln. Sie glotzten ihn an und wackelten dabei mit den Ohren. Ein paar von ihnen trugen blechern bimmelnde Glocken um den Hals. Die Tiere schienen so weit alle fidel und munter. Immerhin Glück im Unglück. Trotzdem wurde er das Gefühl nicht los, dass sie sich gerade mächtig auf seine Kosten amüsierten.

»Das findet ihr wohl sehr witzig, was?«, brummte er den Schafen zu, während er, die Hemdsärmel hochkrempehend, um den Wagen herum zum Kofferraum ging. Dort fand er zwar den Wagenheber, doch aus der Mulde, in der eigentlich das Ersatzrad liegen sollte, gähnte ihm Leere entgegen.

»Das darf doch nicht wahr sein!« Mit der flachen Hand schlug er auf den Wagenrahmen und erntete dafür prompt ein weiteres Blöken seitens der Schafsrunde. Dieses Mal klang es fast schon vorwurfsvoll. War das zu fassen?

»Von euch will ich keinen weiteren Kommentar hören, verstanden?«, wandte er sich an die Tiere und hob warnend den Zeigefinger. Er senkte jedoch die Hand sofort wieder, als ihm bewusst wurde, dass er sich mit Schafen stritt und dabei eindeutig den Kürzeren zog. Stattdessen griff er nach seinem Mobiltelefon.

Kein Empfang. Nicht einmal ein lausiger Strich. Nichts. Hier stand er also. Mitten in der kretischen Einöde. Mit einem platten Reifen, ohne Reserverad, umgeben von einer Herde neunmalkluger Schafe und mit der wachsenden Erkenntnis, dass er seinen portablen WLAN-Hotspot doch hätte mitnehmen sollen.

Ein Blick auf die Uhr. Schon fast drei. Er hatte wirklich nicht die geringste Zeit für solchen Schiet.

Mit Mühe mahnte er sich zur Ruhe und legte den Kopf in den Nacken. »Konzentrier dich, Mann, konzentrier dich.«

Das letzte Straßenschild hatte er vor rund zwei Kilometern gesehen, also sollte dieses Palekastro noch knapp vier Kilometer weit entfernt liegen. Zur Not konnte er die auch zu Fuß gehen, er hatte schließlich nicht viel Gepäck dabei. Mit etwas Glück gab es in dem Dorf auch einen Automechaniker, der ihm den Reifen flicken konnte.

Na schön. Ein letztes Mal sah Sören zu den Schafen hinüber. Die schienen ihn inzwischen jedoch nicht mehr zu beachten und widmeten sich lieber den jungen Zweigen eines in der Nähe stehenden Busches. Umso besser.

Rasch sammelte er seine Sachen im Wagen zusammen, tauschte das Hemd gegen ein bequemeres T-Shirt und stopfte die Jacke von heute Morgen in die Reisetasche. Die Wasserflasche nicht vergessen. Die hatte er, einer Eingebung folgend, noch am Flughafen gekauft. Dann schloss er den Wagen ab, machte mit dem Handy ein Foto des Autos mitsamt Nummernschild – man konnte schließlich nie wissen –, warf sich die Tasche über die Schulter und marschierte los.

Schon nach wenigen Schritten spürte er das Brennen der Sonne auf der Haut. Zwar trieb er gern Sport und verbrachte so viel Zeit wie möglich im Freien, doch seine Haut war hell,

und er riskierte sogar an einem mäßig sonnigen Frühlingstag in Hamburg einen Sonnenbrand. Das norddeutsche Klima war jedoch kein Vergleich zu dem hiesigen Glutofen. An Sonnenschutzmittel hatte er natürlich nicht gedacht.

Sören war so sehr damit beschäftigt, sich in Gedanken einen Trottel zu schimpfen, dass er zusammenzuckte, als es hinter ihm hupte und ein Auto vorbeibrauste. Ein alter Peugeot 205. In einem so grellen Quietschenten-Gelb, dass es einen in den Augen schmerzte. Nur ein paar Meter weiter hielt der Wagen am gegenüberliegenden Straßenrand an.

Wenn es sich Sören im Nachhinein überlegte, hätte seine Reaktion bestimmt weltmännischer sein können. Andererseits und zu seiner Verteidigung ... Wer hätte in dieser Situation und nach den vergangenen Stunden nicht auch wie ein glotzender Idiot dagestanden, wenn plötzlich ein Mensch aus Fleisch und Blut vor einem aus dem Auto stieg? Eine Frau, um ganz genau zu sein.

Sie nahm die Sonnenbrille ab, kam ein paar Schritte näher und warf dabei das lange, dunkle Haar über die Schulter zurück. Sie war noch jung, um die dreißig vielleicht. Der Wind verfang sich in den Falten ihres knöchellangen Sommerkleids. Dessen knalliges Muster aus Feuerblumen auf anthrazitfarbenem Grund fiel einem sofort ins Auge. Genauso wie der Ohrschmuck aus geschliffenen Holzringen, die breiten Holzarmreife und die Halskette mit dem eingefassten roten Schmuckstein.

Ein ziemlich ungewöhnlicher Stil – eigenwillig, aber kreativ, obwohl das durchaus zu ihr passte, fand Sören.

»Chriázeste voíthia?«, rief sie ihm zu.

Zwar hörte er ihre Stimme ganz deutlich, aber er war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um zu antworten. Ihr

Gesicht. Es schien wie aus hellem Ton modelliert, und irgendwoher kam sie ihm bekannt vor. Wenn er nur wüsste, woher.

»Iste kalá?«, fragte sie erneut.

Richtig, jetzt fiel es Sören wieder ein: die berühmte Büste der ägyptischen Königin Nofretete. Die sah im Profil fast genauso aus. Doch erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er die Frau noch immer anstarrte, und er räusperte sich, ehe er auf Englisch erklärte: »Es tut mir leid, ich spreche kein Griechisch.«

»Oh.« Sie legte einen Moment lang den Kopf schief. Dabei klickerten die Holzringe ihres Ohrschmucks. Ihre Stimme klang eine winzige Spur tiefer, und der Akzent war deutlich zu hören, als sie noch zwei Schritte näher trat und nun ebenfalls auf Englisch fragte: »Brauchen Sie Hilfe?«

»Ich war auf dem Weg nach Palekastro. Aber mein Wagen hat einen platten Reifen.« Mit dem Daumen zeigte er über die Schulter zurück. »Wenn Sie mich bis zur nächsten Werkstatt mitnehmen könnten?« Er vermied es tunlichst, die Episode mit den Schafen zu erwähnen.

»Palekastro liegt nicht weit von hier. Dort gibt es zwar eine Autowerkstatt, aber die öffnet erst später wieder. Jetzt ist Mittagsruhe«, sagte sie mit lockerer Selbstverständlichkeit.

Mittagsruhe? Um halb vier Uhr nachmittags?

Gerade noch rechtzeitig verbiss sich Sören einen Kommentar. In Gedanken sah er kurz seinen Bruder Gerit vor sich, wie er abschätzig die Oberlippe hochzog. Dessen übliche Reaktion gegenüber den meisten nicht deutschen Gepflogenheiten.

Nichtsdestotrotz brachte die Verzögerung seinen Zeitplan einmal mehr durcheinander. Er hatte noch gar keine Unterkunft für die kommende Nacht. Ganz abgesehen davon, dass sein morgiges Tagesprogramm noch knapper ausfallen würde,

sollte er es nicht mehr schaffen, Mettes Haus heute zu besichtigen. Er musste morgen spätestens um fünf Uhr nachmittags wieder am Flughafen von Heraklion sein. Der Rückflug ging um halb sieben.

»Wenn Sie wollen, kann ich Sie zum Gutshof meiner Verwandten mitnehmen. Dort können Sie warten, bis die Werkstatt öffnet«, fuhr die Kreterin fort.

Entschieden schüttelte er den Kopf. »Ich will keine Umstände machen. Es reicht völlig, wenn Sie mich vor der Werkstatt absetzen. Wirklich.« Er stellte sich vor, wie seine eigene Verwandtschaft reagieren würde, wenn plötzlich ein Wildfremder unangemeldet in ihrem Haus auftauchte. Das wäre Grund genug für völliges Unverständnis und mühsam zurückgehaltene Empörung. Ein absolut undenkbares Szenario.

Doch die Kreterin schnalzte nur mit der Zunge. »Das kommt gar nicht infrage.« Mit einer wegwerfenden Geste wischte sie den Einwand beiseite, bevor sie sich die Hand auf die Brust legte und mit dramatisch klingendem Unterton in der Stimme erklärte: »Für uns Kreter ist Gastfreundschaft eine Ehrensache, und Sie kennen meine Familie nicht. Wollen Sie etwa, dass man mich auf Lebzeiten verstößt, weil ich diesen heiligen, ungeschriebenen Ehrenkodex missachtet habe?« Dabei zwinkerte sie ihm schelmisch zu.

Fassungslos starrte er sie an. Wie bitte?

Dann setzte sie die Brille wieder auf und winkte ihn heran. »Steigen Sie ein. Sie sollten ohnehin nicht länger in der prallen Sonne stehen. Ihr Gesicht ist schon so rot wie ein gekochter Hummer.«

So kam es, dass Sören einen Augenblick später neben der Kreterin im Auto saß. Seine Vorbehalte waren allerdings noch nicht verschwunden. Zudem war der Peugeot noch kleiner als

der Toyota, und er musste sich regelrecht auf dem Beifahrersitz zusammenfallen.

Ein von der Sonne ausgebleichter Plüschfrosch lag vor ihm auf dem Handschuhfach und schaute ihn breit grinsend an. Vom Rückspiegel baumelte eine kleine blaue, von Perlen eingefasste Glasscheibe, in deren Mitte, ähnlich einem Auge, ein weißer Fleck mit einem schwarzen Punkt prangte. Die um den Schaltknüppel gewundene hawaiianische Blumengirlande bot einen zusätzlichen Farbtupfer. Zusammen mit dem Quietschgelb der Außenlackierung und dem Kleidungsstil ein durchaus passendes Gesamtbild. Diese Frau liebte Farben, das ließ sich nicht leugnen.

»Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen«, sagte Sören.

»Keine Ursache.« Sie lächelte ihm zu, bevor sie den Zündschlüssel umdrehte. Sofort dröhnte laute Musik aus den Lautsprechern. Die Kupplung knirschte, als sie den ersten Gang einlegte. Vor dem Losfahren sagte sie noch: »Mein Name ist übrigens Alíki.«

»Sören. Freut mich.«

Sofort drehte sie sich erneut zu ihm um und hob die Sonnenbrille hoch. Erst jetzt aus der Nähe erkannte er die markante olivgrüne Farbe ihrer Augen. Und sie erstaunte ihn einmal mehr, als sie in einwandfreiem Deutsch mit leicht singender Betonung rief: »Kommst du etwa aus Jermania – aus Deutschland? Oder doch aus Skandinavien?«

Er sah sie perplex an. »Aus Hamburg.«

Sogleich machte sich ein Strahlen auf ihrem Gesicht breit, und sie klatschte fröhlich in die Hände. »Oh, meine Verwandten werden begeistert sein.« Der Motor heulte auf, als sie losfuhr.

»In allerhöchstens einer Viertelstunde sind wir in Palekastro«, erklärte Alíki. Sie redete ganz offensichtlich für ihr Leben gerne. Denn es schien, als wollte sie die Dauer der Fahrt bis auf die letzte Sekunde ausnutzen, um Sören mit einem wahren Wasserfall von Informationen und Erklärungen zu überschütten: Ihre Verwandten hätten bis vor nicht allzu langer Zeit in Kassel gelebt, seien aber dann zurück nach Kreta gekommen, weil ihr Cousin vierten Grades den Gutshof sowie den dazugehörigen Olivenhain übernehmen musste.

Irgendwann zwischen »die Verlobte meines Cousins kommt ebenfalls aus Deutschland«, »gut laufender Agrotourismusbetrieb«, »eine riesengroße Familie« und »Vorbereitungen für die Hochzeit« verlor Sören jedoch den Faden. Alíkis Deutsch war zwar gut, aber nicht ganz so fließend wie ihr Englisch. Und sie vermischte hier und da ein paar Wörter, was es bei der Redeflut nicht einfach machte, ihr zu folgen. Stattdessen erappte er sich mehr als einmal dabei, wie er sie von der Seite beobachtete. Ihre Gesten, ihre Mimik waren faszinierend. Es war, als unterstrich sie jedes einzelne Wort damit.

»Eine kretische Hochzeit ist etwas Spezielles, musst du wissen. Bei uns heiratet man nämlich nicht nur den Partner oder die Partnerin, sondern die gesamte Familie. In diesem Fall sogar das gaaaanze Dorf.« Dazu weitete sie die Augen und machte mit der rechten Hand einen großen Bogen in der Luft, während sie mit der anderen das Lenkrad festhielt. Sören konnte nicht anders, als zu schmunzeln. Es war ein Spektakel, ihr beim Reden zuzusehen.

Es dauerte tatsächlich nicht lange, bis sie Palekastro erreichten. Ein Dorf mit engen Straßen, gesäumt von weißen, mit Bougainvillea-Sträuchern verzierten Häusern, ein paar Restaurants, Bars und einem weiten Platz direkt vor der Kirche.